

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 8 (1982)

Heft: 2

Artikel: Von der Frauenfrage zur Frauen-Männer-Frage : Versuch einer
Typisierung und Grobeinschätzung frauenorientierter
Wissensproduktion

Autor: Streckeisen, Ursula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. VON DER FRAUENFRAGE ZUR FRAUEN—MÄNNER—FRAGE

Versuch einer Typisierung und Grobeinschätzung frauenorientierter Wissensproduktion

Ursula Streckeisen

c/o Institut für Soziologie der Universität Bern
Speicherstrasse 29, 3011 Bern

In den Vereinigten Staaten werden die Women's Studies als universitärer Arm der Frauenbewegung bezeichnet. Damit ist der Zusammenhang von Frauenbewegung und frauenorientierter Wissensproduktion angesprochen. Nicht so sehr aus sich selbst heraus haben die Sozialwissenschaften die "Frauenfrage" zur Kenntnis genommen. Vielmehr verdankt sich diese Neuerung dem kollektiven (Wieder-)Erwachen des feministischen Protestes seit Ende der 60er Jahre. Erst eine soziale Bewegung hat es *ermöglicht*, dass im "Frausein" anstelle einer quasi-Naturgegebenheit eine gesellschaftliche Erscheinung gesehen wird, die Gegenstand von Sozialwissenschaft sein kann. "Devenir un objet dans la théorie était la conséquence nécessaire de devenir un *sujet* dans l'histoire" (Guillaumin, 1981, 28): feministischer Widerstand hat wissenschaftlich Wahrnehmung modifiziert.

Dass aber die frauenorientierte sozialwissenschaftliche Produktion seit einigen Jahren geradezu einen Boom erlebt, hat wesentlich damit zu tun, dass viele engagierten Frauen selbst im Wissenschaftsbetrieb tätig sind, sei es als Lernende, Lehrende oder Forschende. Was sonst nur auf Flugblättern und in Pamphleten zu lesen wäre, findet dank ihrem Einsatz in Hochschule und Forschung in der wissenschaftlichen Arbeit seine Fortführung.

Idealtypisch – also vereinfacht und vielleicht überinterpretiert – lassen sich gegenwärtig drei Arten von frauenorientierter Wissensproduktion unterscheiden. Sie existieren nebeneinander und stehen unter gegenseitiger Beeinflussung. In ihrer Gleichzeitigkeit stellen sie aber insofern auch ein Kontinuum dar, als sie verschiedene Grade der Radikalität im Prozess der Reflexion über frauenorientierte Erkenntnisgewinnung gleichsam widerspiegeln.

1. FRAUEN ALS GEGENSTAND

In der wohl am meisten verbreiteten frauenorientierten Wissensproduktion gilt das Interesse den Frauen als Gegenstand, etwa Fragen wie "Frauen und Arbeit", "Frauen und Erziehung", "Frauen und Religion". Bei deren Bearbeitung gelangen

vor allem herkömmliche herrschende wissenschaftliche Instrumente zur Anwendung: konsensorientierte Theorien, sogenannt quantitative Methoden, positivistische Theorie–Empirie-Verbindung. Als typisches Beispiel sei hier der von Millman und Kanter 1975 herausgegebene Sammelband "Another Voice" erwähnt, in dem die Lage der Frauen in diversen Bindestrich-Soziologie-Bereichen untersucht und auf entsprechende theoretische und empirische Lücken hingewiesen wird. In ihrer Einleitung betonen Millman und Kanter ihr Anliegen, "to see the world in an *enlarged perspective*" (S. VII, Hervorhebung U.S.).

Das Verdienst solcher Arbeiten besteht zunächst darin, Unsichtbares sichtbar zu machen, den sozialwissenschaftlichen Objektbereich zu erweitern. Wissen über die "Stellung der Frau", die "condition féminine" in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen wird erarbeitet. Als Folge davon findet die Variable Geschlecht in den Sozialwissenschaften generell mehr Berücksichtigung. Zusammen mit andern marginalen oder "Problemgruppen" tauchen nun auch Frauen in den Theorien auf. Und soziologische Zeitschriften veröffentlichen Sonder-Nummern über die Frauen . . .

Schon in sich selbst stellt dieses Füllen von Lücken eine Kritik an der Eigenschaft fast aller bisheriger Sozialwissenschaft dar, Männliches an die Stelle des Allgemein-Menschlichen zu setzen. Was hier blossgelegt wird – die Ignorierung der Frauen in der sozialwissenschaftlichen Rekonstruktion der Wirklichkeit –, ist als Produkt eben dieser Wirklichkeit zu betrachten.

Die Bemühungen darum, Frauen mithilfe des gängigen sozialwissenschaftlichen Instrumentariums ganz einfach sichtbar zu machen, weisen dann über sich selbst hinaus, wenn dieses Instrumentarium es verunmöglicht, den weiblichen Lebenszusammenhang zu erfassen. Es drängt sich auf, existierende Konzepte zu erweitern oder neue zu entwerfen und nach anderen Methoden zu suchen. An dieser Stelle liegt der Nexus zwischen dem ersten und zweiten Typ frauenorientierter Wissensproduktion.

2. DER FEMINISTISCHE BLICK

Der zweite Typ ist von einem explizit kritisch-feministischen Anspruch geleitet. Frauenunterdrückung wird theoretisch vorausgesetzt und soll emanzipatorisch auf den Begriff gebracht werden, d.h. unter der Perspektive ihrer Aufhebung beschrieben, analysiert und erklärt werden. An theoretische Modelle wird der Anspruch gestellt, dass sie den feministischen Widerstand sowie die Veränderbarkeit der patriarchalischen Gesellschaft im Ansatz enthalten und in der Begrifflichkeit mitreflektieren: der Ort, wo die Frauen zu einer gesellschaftlichen Sprengkraft werden können, soll theoretisch bestimmt werden. In Bezug auf die empirische Forschung wird der Frage eines feministischen Erfahrungsbegriffs nachgegangen.

Im Unterschied zum ersten Typ steht hier das Suchen nach einem feministischen *Standpunkt* im Vordergrund, nach einem "regard nouveau, non un nouvel objet, et un regard qui s'appliquerait nécessairement à la totalité de l'expérience

humaine individuelle et collective" (Delphy, 1975). Dabei gilt bewusste Parteilichkeit weniger als "Chance", wie es Katharina Ley bezeichnet, denn als Notwendigkeit.

Wichtig scheint mir desweiteren ein Anspruch, der zumindest von einer Strömung innerhalb des zweiten Typs frauenorientierter Wissensproduktion geltend gemacht wird und Katharina Ley's Aussage in Frage stellt, wonach alle Forschenden, die explizit Partei nehmen, "in derselben Richtung arbeiten." Katharina Ley setzt nämlich voraus, dass sich beispielsweise ein antiimperialistischer mit einem feministischen "Blick" deckt. Dahinter verbirgt sich wiederum die Vermutung, dass die Interessen verschiedener unterdrückter sozialer Gruppen in einem harmonischen, mindestens aber komplementären, nie jedoch konfliktiven Verhältnis zueinander stehen. Der Versuch dagegen, sozialwissenschaftliches Wissen aus einer feministischen Warte zu erarbeiten, bricht – jedenfalls bei der genannten Strömung – mit der Annahme, dass verschiedene Perspektiven "von unten" miteinander konvergieren. Das bedeutet, dass nicht jede "alternative" Wissenschaft feministischen Charakter hat, auch wenn sie sich auf das soziale Ganze bezieht, also "lückenlos" sein will. Vielmehr stehen die verschiedenen kritischen Standpunkte im Kontext gesellschaftlicher Kämpfe von historisch und kulturell je spezifischen sozialen Gruppen, deren Interessen durchaus auseinandergehen können (vgl. Juteau, 1981). Eine dieser Gruppen stellen die Frauen dar. Aus ihrem – und keinem andern – Blickwinkel will feministische Wissenschaft gesellschaftliche Totalität erfassen. Damit wird jene politisch linke Perspektive abgelehnt, die beansprucht, sämtliche unterdrückten sozialen Gruppen adäquat zu berücksichtigen und universelle Erklärungen anzubieten.

Die Ansprüche, die der zweite Typ frauenorientierter Wissensproduktion formuliert, sind bei weitem nicht eingelöst. Vielmehr ist ein intensiver Suchprozess im Gange. In der theoretischen Arbeit werden hauptsächlich bestehende konfliktorientierte Konzepte umformuliert und an den interessierenden Gegenstand adaptiert. Als Beispiel für solche Anstrengungen ist an erster Stelle die Beschäftigung mit der Hausarbeit zu nennen, die sich – zumindest in ihren Anfängen – eng an die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie anlehnte. Die Bemühungen um einen feministischen Erfahrungsbegriff ihrerseits orientieren sich an sogenannten qualitativen Methoden sowie an der Aktionsforschung. Daher rührt etwa das unter Frauenforscherinnen der BRD verbreitete Postulat, dass im feministischen Forschungsprozess die Forschenden und die Erforschten in einem gemeinsamen politisch-feministischen Handlungszusammenhang zu stehen haben.

In weit stärkerem Ausmass als der erste Typ kann der zweite Typ frauenorientierter Wissensproduktion innovative Effekte auf die übrige Sozialwissenschaft haben. So führte die feministische Neuformulierung des Konzepts der Arbeit dazu, dass in der neomarxistischen "Zentrum-Peripherie"-Diskussion die These entstand, wonach der von Marx beschriebene Lohnarbeiter "eine minoritäre Erscheinung während einer bestimmten Phase und beschränkt auf wenige Gebiete der Erde (ist)" (von Werlhof, 1982, 37). Allerdings sind solche Auswirkungen rar und tauchen primär in Arbeitsergebnissen weiblicher Wissensproduzierender auf, bleibt doch die feministische Diskussion deren männlichen Kollegen weitgehend unbekannt.

Zwar mögen derartige Effekte zur sozialwissenschaftlichen Weiterentwicklung beitragen. Doch fragt sich, inwiefern sie den Ansprüchen feministischer Wissenschaft noch gerecht werden. In Werlhof's Versuch z.B., die gegenwärtige weltwirtschaftliche Entwicklung zu erfassen, läuft die Hausarbeit als Frauenarbeit – kaum ist sie entdeckt – tendenziell Gefahr, wieder in einem geschlechts-unspezifischen Konzept, jenem der "unfreien Nichtlohnarbeiter", zu verschwinden (vgl. von Werlhof, 1982, Auszeichnung in Kursivschrift U.S.). Die Kapitalakkumulation wird neu, vielleicht besser als bisher erklärt. Und das Geschlechtersystem?

Wichtiger als geschlechts-unspezifische sozialwissenschaftliche Erneuerungen sind aus feministischer Perspektive Weiterentwicklungen, die den feministischen "Blick" beibehalten, ja verschärfen. Noch heute werden selbst von Frauenforscherinnen des zweiten Typs vornehmlich Frauen – und nur Frauen – zum Gegenstand der Erkenntnisproduktion gemacht. Implizit wurde zweifellos damit begonnen, die Frauen als soziale Gruppe zu begreifen (die in sich selbst durchaus heterogen sein mag). Doch die "Stellung der Frau", die "condition féminine" und der "weibliche Lebenszusammenhang" bezeichnen einen Zustand (vgl. Guillaumin, 1981); eine soziale Gruppe dagegen konstituiert sich im sozialen Spannungsfeld. Wenn wir verstehen wollen, durch welche gesellschaftlichen Mechanismen Frauen zu einer unterdrückten Gruppe werden, ist es unabdingbar, die soziale Gruppe der "Männer" einzuführen. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar ¹. *Hinter der "Frauenfrage" liegt eine Frauen-Männer-Frage verborgen, eine Frage des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern und damit auch möglicher Konflikte zwischen den Geschlechtern* – eine Frage, der auch reine Vergleiche zwischen Männern und Frauen nicht gerecht werden dürften. In der Auseinandersetzung mit diesem Problem sehe ich die nächste Herausforderung an feministische Wissenschaft. Ausgehend davon sollte es dann möglich werden, den feministischen Blick auf das gesellschaftliche Ganze zu richten und Forschungsfragen nachzugehen wie etwa der Bedeutung der Weltraumfahrt für das Geschlechtersystem.

Auf die Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Definition der Geschlechter und deren Beziehungen zueinander wurde bereits vor über zehn Jahren hingewiesen (vgl. Mathieu, 1971). Gegen entsprechende Entwürfe scheinen die Sozialwissenschaften, aber auch viele Sozialwissenschaftlerinnen grosse Resistenz zu zeigen. Dies mag teilweise an den konzeptuellen Grundausrichtungen liegen, in welche sich feministische Theorieproduktion einbettet. Bleiben wir beim Beispiel der Hausarbeit. Hier besteht eine unausgesprochene Diskrepanz zwischen der Möglichkeit, als Hauptmerkmal der Hausarbeit die personelle Abhängigkeit der Frau vom Mann zu definieren, und der Möglichkeit, Hausarbeit primär dadurch zu kennzeichnen, dass sie aus der vergesellschafteten Produktion ausgegrenzt bleibt. Auf operationaler Ebene würden im ersten Fall etwa Reparaturen, die der Mann im Haushalt vornimmt, oder private Arbeit alleinwohnender Personen nicht unter Hausarbeit subsumiert, während sie im zweiten Fall dazugehörten. Wenn ein Konzept

1 Mit Ausnahme der traditionellen Familiensoziologie kennt die Soziologie kein Konzept der sozialen Geschlechter.

der Hausarbeit die soziale Situation in Haushalt und Familie nicht einfach innermarxistisch "aufwerten" will, indem es sie als Arbeits-Situation begreift, sondern einen Beitrag zur Erfassung des Geschlechterverhältnisses leisten soll, muss die Weiterarbeit an der Frau-Mann-Beziehung ansetzen. Dabei wird es vielleicht sogar notwendig, arbeitsorientierte Ansätze zu sprengen.

Eine Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses dürfte neue Probleme für die feministische empirische Forschung nach sich ziehen. Bisher verlief die Empirie-Diskussion innerhalb des zweiten Typs frauenorientierter Wissensproduktion bei allen Schwierigkeiten relativ bruchlos, nicht nur, weil Männer als "Gegenstand" am Rande blieben, sondern auch, weil sogenannte quantitative Methoden in den meisten Fällen wohlweislich vorschnell für irrelevant erklärt wurden (vgl. Jayaratne, in: Bowler und Duelli, 1981). Am weitesten gegangen sind hier Forscherinnen, die den wichtigsten Input für die Wirklichkeitsrekonstruktion (und -veränderung) in der Betätigung der "untersuchten" Frauen selbst erblicken. Damit nähern sie sich dem dritten Typ frauenorientierter Wissensproduktion.

3. DIE WEIBLICHE SPRACHE

Mit "weiblicher Sprache" wird eine genuin weibliche Ausdrucksweise bezeichnet, die prä- oder post-, jedenfalls a- und antiwissenschaftlichen Charakter haben soll. Vertreterinnen dieser Richtung distanzieren sich sowohl von "unkritischer" wie auch von "kritischer" Wissenschaft. Vielmehr wird Wissenschaft an sich als patriarchalisches Herrschaftsinstrument bezeichnet, das Frauenunterdrückung mitkonstituiert und im Prozess der Schaffung feministischer Erkenntnis zu überwinden ist. "Our conscious and unconscious are informed by categories and concepts that, (. . .), teach us about ourselves through the instrumentality of specialists. We are defined and come to regard ourselves as means through which others' purposes are realized, as objects for manipulation and control" (Westcott, in: Bowles und Duelli, 1981, 128). Zurecht stellt Westcott fest, dass Wissenschaft ein Diskurs ist, den Männer ("others") für ihre Zwecke geschaffen haben. Doch vermögen derartige Feststellungen nicht aufzuzeigen, ob überhaupt und wenn ja, inwiefern Wissenschaft patriarchalischen Charakter hat. Aus der Tatsache, dass Wissenschaft patriarchalisch eingesetzt werden kann, folgt nicht die Unmöglichkeit, Wissenschaft in den Dienst des Feminismus zu stellen.

Die Entwürfe zu nichtpatriarchalischer Wahrnehmung sind noch wenig ausformuliert und erschöpfen sich häufig in Aufrufen dazu, neue Perzeptions- und Ausdrucksweisen zu entwickeln, die Wissenschaftlichkeit negierend transzendieren. Manche Forscherinnen sehen in der neueren feministischen Poesie einen Vorläufer davon. Bei Woesler de Panafieu (1981) hat sich die Suche danach in der Entwicklung von Körperübungen als "sozialwissenschaftliche" Methode der Erkenntnis und Veränderung niedergeschlagen.

Die Kritik, welche frauenorientierte Wissensproduktion des dritten Typs an der Erkenntnisgewinnung der Rationalität, Vernunft und Messbarkeit übt,

wirft grundsätzliche erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Fragen auf. Der Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Patriarchalismus ist m.E. noch zu wenig erforscht, als dass richtungsweisende Antworten vorlägen.

Zum Schluss soll auf eine "feministische Schule" aufmerksam gemacht werden, die solche Grundsatzfragen auf ihre Weise angegangen ist. Es handelt sich um französische Philosophinnen, Psychoanalytikerinnen und Schriftstellerinnen im Umfeld von Strukturalismus und Psychoanalyse Lacan'scher Provenienz. Deren gemeinsame Kernaussage lautet dahingehend, dass Frauen die historische Aufgabe zufällt, auf der Ebene des Symbolischen eine Revolution einzuleiten, welche "die Figuren des philosophischen Diskurses – Idee, Substanz, Subjekt, transzendente Subjektivität, absolutes Wissen –" (Irigaray, 1976, 30) aufrichtet und zur Wiederkehr dessen führt, was der männliche Logos seit dem antiken Griechenland verdrängt hat: Uneindeutigkeit, Differenz, Fließen, Strömen. Aufnahme in den männlichen Diskurs fand dieses Verdrängte – nach Ansicht der Autorinnen – allein in verkümmerter Form als kulturelle Weiblichkeit, die den Frauen auferlegt wird und als "Mangel", "Fehlen", als Kehrseite den männlichen Logos verdoppelt und reflektiert.

Es wird nun angenommen, dass das Weibliche, das historisch Verdrängte, die Dominanz des männlichen Diskurses brechen kann, wenn es sich nicht als "Mangel" in die männliche "Oekonomie des Gleichen" zurücknehmen lässt, sondern ohne Einschränkung entfaltet. Weg zu dieser Entfaltung ist die "Affirmation der Differenz" (Cixous, 1977, 39): Frauen sollen sich den patriarchalischen Weiblichkeitsbildern unterwerfen, um durch Mimetik bzw. spielerisches Wiederholen und erneutes Durchqueren der "Frauenrolle" das Verborgene erscheinen zu lassen. Auf der Basis einer weiblichen libidösen Oekonomie enthüllt sich dabei eine weibliche Sprache, die jeder festgefügtten Form, Figur, Idee und Begrifflichkeit widersteht. Ihre Funktion ist es, "die Phallokrate zu entwurzeln, um dem Männlichen seine Sprache zu überlassen und so die Möglichkeit einer andern Sprache einzuräumen. Was bedeutet, dass das Männliche nicht länger das 'Ganze' wäre" (Irigaray, 1976, 35/36).

Der skizzierte Ansatz wirft diverse Probleme auf. Zwar versucht er, das Geschlechter-Verhältnis zu erfassen, indem er den Logos als männlich und das von diesem Verdrängte als weiblich setzt. Dahinter verbirgt sich aber die fragwürdige Annahme, dass Frauen seit über zwei Jahrtausenden vorsokratische Perzeptions- und Ausdruckweisen zumindest in ihrem Unbewusstsein bewahrt haben. Ein kollektives weibliches Unbewusstes wäre demnach von der historischen Entwicklung unberührt geblieben. Doch selbst diese Annahme wird nicht konsequent durchgehalten, treten doch an ihre Stelle – vor allem bei Irigaray – mitunter biologische Argumente wie dasjenige, dass die anatomische Beschaffenheit der Frauen "andersartiges" Lust- und Weltempfinden nach sich ziehe.

Desweiteren zerbricht die Gleichsetzung der Frauen mit dem menschlichen Potential, die historische Wiederkehr des Verdrängten einzuleiten, tendenziell an der Tatsache, dass auch Männer in der Lage zu sein scheinen, den Logos in Frage zu stellen und ansatzweise eine "weibliche" Sprache zu entwickeln (z.B. Nietzsche oder zeitgenössische französische Denker wie Deleuze, Guattari, Derrida). Dies führt mich

zur Frage, ob sich ein feministischer Standpunkt mit dem "Standpunkt des Verdrängten" deckt oder ob letzterer nicht geschlechts-unspezifischen Charakter hat.

Riskant ist schliesslich der Anspruch, eine Differenz zwischen Weiblichem und Männlichen zu bejahen und gleichzeitig die Subordination des einen unter das andere zu bekämpfen. Das Subjekt der "weiblichen" Sprache läuft Gefahr, im Geschlechtersystem gefangen zu bleiben: Die Ueberhöhung der kulturellen und der "eentlichen" Weiblichkeit verewigt die Geschlechterpolarität, jenes symbolische Korrelat der sozialen Geschlechter-Asymmetrie, das uns immer wieder als Legitimation patriarchalischer Verhältnisse begegnet. Die Befürchtung der Autorinnen, dass die Frauen in ihrem Befreiungsprozess es den Männern gleichtun, entbehrt jeder Berechtigung, denn *Gleichsein wie der Unterdrücker ist ein Widerspruch in sich selbst*. Von daher erweist sich auch der Entwurf einer künftigen "dualen" Welt mit zwei Sprachen als problematisch: eine hypothetische Wiederkehr des Verdrängten müsste auch das Verdrängende modifizieren.

BIBLIOGRAPHIE

- BOWLES, G. & DUELLI-KLEIN, R. (Eds.) (1980), *Theories of Women's Studies, Women's Studies*, 301 (Campbell, University of California, Berkeley CA).
- BOWLES, G. & DUELLI-KLEIN, R. (Eds.) (1981), *Theories of Women's Studies II, Women's Studies*, 301 (Campbell, University of California, Berkeley CA).
- CIXOUS, H. (1977), "Die unendliche Zirkulation des Begehrens" (Merve Verlag, Berlin).
- DELPHY, C. (1975), Pour un féminisme matérialiste, *L'Arc*, 61, (1975).
- Der "andere Blick"—feministische Wissenschaft? *Alternative* 120/121 (Juli/August 1978) (Berlin) (Sammelheft).
- DUELLI-KLEIN, R. & MINDEN, S. (1981), Feminists in Science Speak up: Alice through the Microscope — The latest in a Series of Books on Women and Science, *Women's Stud. Int. Q.*, 4, No. 2 (1981).
- FRAUENFORSCHUNG IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN, *Dokumentation II der Tagung in Dortmund* (Februar 1980).
- GUILLAUMIN, C. (1980), Femmes et théories de la société: remarques sur les effets théoriques de la colère des opprimés, *Sociologie et société*, 13 (1981) No. 2.
- IRIGARAY, L. (1974), "Speculum de l'autre femme" (Ed. Minuit, Paris).
- IRIGARAY, L. (1976), "Waren, Körper, Sprache. Der ver-rückte Diskurs der Frauen". (Merve Verlag, Berlin).
- JUTEAU-LEE, D. (1981). Visions partielles, visions partiales: visions (des) minoritaires en sociologie, *Sociologie et société*, 13 (1981) No. 2.
- MATHIEU, C.-N. (1971), Notes pour une définition sociologique du sexe, *Epistémologie sociologique*, 11 (Ed. Anthropos, Paris).
- MATHIEU, C.-N. (1973), Homme-Culture et Femme-Nature? *L'homme, Revue française d'anthropologie*, 13 (1973) (Cahie 3).
- MERKER, I. (1977), Feminismus ist keine wertfreie Wissenschaft *Beiträge zur 2. Berliner Sommeruniversität für Frauen* (Oktober 1977).
- MILLMANN, M. & KANTER, R. (Eds.) (1975), "Another Voice. Feminist Perspectives on Social Life and Social Science (Anchor books, New York).
- Pénélope. Pour l'histoire des femmes*, No. 4 (Frühling 1981) "Les femmes et la science" (Centre de Recherches Historiques, 54 bd. Raspail, 75270 Paris).
- STOEHR, I. (1979), Strategien zur Durchsetzung von feministischen Interessen beim Lernen und Forschen, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 2, (Frauenoffensive, München).
- WOESLER DE PANAFIEU, Ch. (1981), Wie "weiblich" kann Wissenschaft sein? *Psychologie Heute*, 7 (Beltz Verlag).
- VON WERLHOF, C. (1982), Hausfrauisierung der Arbeit, *Courage*, 3 (1982).